

Rezension zu

educational turn

Handlungsräume der Kunst- und Kulturvermittlung

Ausstellungstheorie & praxis 5

Hg. von schnittpunkt. Ausstellungstheorie & Praxis, Beatrice Jaschke und Nora Sternfeld und Institute for Art Education Züricher Hochschule der Künste, Turia + Kant, Wien 2012.

Die Publikation beschäftigt sich mit der Rolle der Kunstvermittlung in der heutigen Zeit aber auch in einem historischen Rahmen. Verschiedene Autor:innen schreiben unter anderem mit Bezugnahme auf konkrete Beispiele der Kunstvermittlung über ihre Erfahrungen und Standpunkte und erläutern das Potenzial der Vermittlung und wie dieses aufgrund zahlreicher Faktoren nicht erreicht werden kann. Sie eröffnen einen Blick auf die große Komplexität des Themas und ihre Problematiken.

Der Text ist in die Einleitung und die Kapitel „Theorien“, „Reflexionen“, und „Praxen“ unterteilt, wobei der erste Teil der längste ist. In der Einleitung wird der Begriff „educational turn in education“ von Beatrice Jaschke und Nora Sternfeld in den Blick genommen und die Position der Vermittler:innen zu den Kurator:innen und zu der Institution wird problematisiert. Hierbei wird die Frage „Wer spricht?“ (S.18) gestellt und damit gefragt, wer die Macht hat über das, was gesagt werden kann und darf. Weiterhin sprechen sie das Fehlen des Einbeziehens der Vermittler:innen in den kuratorischen Prozess an.

Im ersten Text „Wenden“ im Kapitel „Theorien“ erläutert Irit Rogoff, dass Vermittlung in einem Raum wie einem Museum große Potenzialität hat, durch Konversation und Diskussion eine viel größere Reichweite zu haben als eine Konservierung des Wissens und des Aufbewahrens der Kunst. Es entsteht ein Raum, der keine konkreten Ergebnisse fordert oder bestimmte Fähigkeiten erfordert. Auch der Begriff

Aktualisierung (S. 34) spielt eine wichtige Rolle, denn er beschreibt die Freisetzung von Möglichkeiten durch Umdenken.

Im nächsten Text „Sich selbst widersprechen; Kunstvermittlung als kritische Praxis innerhalb des educational turn in curating“ von Carmen Mörsch spricht sie von der Reflexivität der Kunstvermittlung und dem Spannungsfeld, in dem sich Kunstvermittler:innen befinden. Zwischen den Erwartungen der Besucher:innen, der Vorgesetzten und auch der eigenen muss ausgehandelt werden. Und in der kritischen Vermittlung müssen ebenfalls die Machtverhältnisse, das festgefahrene Wissen, die eigene Position, die Methoden, der Inhalt und mit alledem die eigene Legitimität in der Vermittlungsposition von den Vermittler:innen selbst hinterfragt werden.

Im Text „Es ist ein schönes Haus. Man sollte es besetzen; Aktualisierung des Museums“ von Claudia Hummel schildert sie anhand von drei Geschichten, wie Kunstvermittlung Diskussionen ermöglicht hat, aber auch wo sie gescheitert ist. Alle drei Beispiele beschäftigen sich mit Raumannahme und dem dadurch veränderten Selbstverständnis im Raum der Ausstellung und auch dem Selbstverständnis zur Kunst. Auch wird in den Beispielen Vermittlungsarbeit mit lokalem sowie historischen Bezug gezeigt, welche einen Bezug zum Leben der Menschen im Umfeld dieser Ausstellung herstellt und Diskussionsstoff bietet.

Im letzten Text des ersten Kapitels „Segeln“ von Nora Sternfeld redet sie von der Gefahr, die von Veränderung ausgeht, die nur der Veränderung willen geschieht. Die Veränderung muss eine Richtung haben und Aussicht auf Beständigkeit geben.

Im zweiten Kapitel, den „Reflexionen“ nehmen die verschiedenen Autor:innen die Thesen auf und konkretisieren diese im Hinblick auf ein gewisses Thema, wie zum Beispiel, dass die Institutionen eine Machtposition haben und diese sich auch deutlich auf den Diskurs in der Kunstvermittlung auswirkt. Oder auch, dass Kunstvermittlung in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Kunst steht und sozusagen nur als „Ornament“ (S. 162) eines Objektes verstanden werden kann, aber nicht unbedingt sollte.

Im dritten Kapitel „Praxen“ zeigen verschiedene Autor:innen anhand von Beispielen die Felder, in denen Kunstvermittlung handelt und festgefahrenes Wissen aufbricht

und hinterfragt. Auch im Umgang mit Geschichte und Kunstvermittlung. Und es wird auch auf den Umgang mit neuen Technologien gesprochen, die oft auf eine Weise benutzt werden, die die kapitalistische Welt und auch die ökonomisierte Kunst- sowie Bildungswelt widerspiegelt (S.222).

In dieser Publikation werden sehr viele Themen angesprochen, und es gibt auch viele Überschneidungen der Problematiken, über die in der Vorlesung von Carmen Mörsch diskutiert wurde. Wie zum Beispiel die hegemonialen Verhältnisse, die das Kunstausstellungswesen heute noch bestimmen.

Eine rein reproduktive und monologhafte Kunstvermittlung bietet keine gute Diskursgrundlage und dient nur zur Darstellung des Ausgestellten, der Erhaltung bereits festgesetztem Wissen. Sie fördert eine hierarchische Trennung zwischen denen, die „Kunst kennen“ und denen, die das nicht von sich sagen, da sie durch soziale oder gesellschaftliche Ungleichheiten von dieser Kunstblase ausgeschlossen sind.

Dieses Verhalten zeigt und reflektiert ein Kunst- und Weltbild, das sich noch von der Zeit des Kolonialismus in die Gegenwart zieht. Damals wurde Menschengruppen, die nicht weiß und männlich waren, die Fähigkeit, künstlerisch denken zu können, abgesprochen und in Schlussfolgerung auch ihre Menschlichkeit. Diese Diskriminierung, wenn auch stark abgeschwächt, zeichnet sich auch heute noch in dem Fakt aus, dass die große Mehrheit der Bildungs- und Vermittlungspositionen von Weißen besetzt sind. Menschen mit Migrationshintergrund besuchen weniger Ausstellungen und Museen und ohne aktives Handeln gegen die immer noch kolonial geprägten Merkmale der Kunstwelt wird sich das nicht ändern.

In der Kunstvermittlung lassen sich diesbezüglich auch paternalistische Züge erkennen. Mit der Einstellung „kunstfernen Gruppen“ freundlicherweise Wissen zu eröffnen, zeigt sich nur ein Gefühl der Überlegenheit und kein Wille zum Diskurs.

Indem man Gruppen einlädt, die nicht selbstständig das Museum besuchen, handelt man aus einer Machtposition, aber dieser muss man sich bewusst sein und sie Hinterfragen. Außerdem muss ein Anerkennen aller Stimmen stattfinden, um auf Augenhöhe miteinander diskutieren zu können.

Durch die verschiedenen Texte der verschiedenen Verfasser:innen werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, was manche Texte für mich interessanter machte als andere, aber von jedem habe ich etwas gelernt. Ich hatte das Gefühl, die Texte selbst haben sich selbst auch kritisch betrachtet und in gewisser Hinsicht widersprochen, was es schwerer machte, eine Schlussfolgerung für mich besonders beim Thema Vermittlung und Pädagogik zu ziehen.

Da ich noch nicht so viel über die Kunstvermittlung in Museen und Ausstellungen gelesen habe, ist diese Publikation ein nicht allzu leichter Einstieg mit den vielen angesprochenen Themen gewesen, jedoch konnte ich meinen Weg durch die in der Vorlesung angesprochenen Problematiken und meine eigenen Erfahrungen mit Kunstvermittlung finden.

Besonders herausgestochen haben für mich der Themenkomplex des immer noch hegemonialen Kunstsystems und der paternalistischen Züge in der Kunstvermittlung sowie das Thema des ökonomisch kapitalistisch geprägten Bildungs- und Kunstsystems und dessen Einfluss in die kuratorische wie vermittlerische Arbeit. Darüber hätte ich auch gerne noch mehr gelesen, da mir diese starke Rolle nie so wirklich bewusst war, obwohl der Umgang einiger Museen mit zum Beispiel der virtual reality Technik ja einem so offensichtlichen ökonomischen Einfluss unterliegen, indem sie diese Technik eben nur nutzen, um sie zu nutzen und in keiner Weise über die tatsächlichen Möglichkeiten damit reflektieren.

Damit zusammenhängend möchte ich die für mich wichtigsten Begriffe in der Publikation nochmal aufgreifen, und zwar Potenzialität und Aktualisierung. Diese zwei Wörter haben für mich am besten zusammengefasst, was der Prozess der gelungenen Kunstvermittlung bedeuten kann. Die Potenzialität ist hier eine Eröffnung von Möglichkeiten, die durch Diskurs, Diskriminierungskritik und Selbstreflexion geschieht. Und Aktualisierung ist die Erneuerung des Selbstbildes durch stetiges Hinterfragen und Selbstkritik.

Insgesamt empfehle ich diese Publikation, da sie mir einen bisher unbekanntem Blickwinkel eröffnet hat und mich in Zukunft kritischer und souveräner auf Kunstvermittlung eingehen lässt.

Ich habe mich beim Schreiben dieser Rezension für die Schreibung mit Gender-Doppelpunkt entschieden („Vermittler:innen“), um alle Geschlechter zu repräsentieren.